

## Die Schweizer Bevölkerung und das Drogenproblem: Problemsicht und Lösungsvorschläge

Axel Leuthold, Mario Cattaneo, Françoise Dubois-Arber

Institut universitaire de médecine sociale et préventive, Lausanne

Der Bundesrat beschloss am 20. Februar 1991 eine Verordnung zur Verminderung der Drogenprobleme: Als Hauptziele wurden festgesetzt:

- die Stabilisierung der Zahl der Drogensüchtigen (Heroin- und Kokainabhängigen) bis 1993
- eine Reduktion in der Grössenordnung von 20% bis 1996.

Die dazu notwendigen Massnahmen<sup>1</sup> betreffen die Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention (medizinische und soziale Unterstützung sowie Behandlung), die Ausbildung von spezialisiertem Personal, die Dokumentation und Information, die wissenschaftliche Forschung und Evaluation. Einige dieser Massnahmen werden auf nationaler Ebene durchgeführt wie die Medienkampagne zur Sensibilisierung oder der Ausbau des Instrumentariums zur epidemiologischen Erforschung der Drogenprobleme. Die meisten anderen Massnahmen, die vom Bund in die Wege geleitet oder unterstützt werden, haben regionalen oder kantonalen Charakter (Hoheit der Kantone in der Materie).

Die für die Schweiz verfügbaren Daten über „leichte“ Drogen (Haschisch, Marihuana) und Opiate beruhen vor allem auf Bevölkerungsstudien und sogenannten „Feld“-Schätzungen, die von den Kantonen durchgeführt wurden. Auf der Basis dieser Daten schätzt man, dass ungefähr 2–3% der jungen Erwachsenen über Erfahrungen mit „harten“ Drogen verfügen, und dass 20–20% je einmal „leichte“ Drogen<sup>2–4</sup> konsumiert haben. Kokain taucht in der Schweiz in den achtziger Jahren auf, und die Polytoxikomanie ist ein Phänomen, das Besorgnis erregt, und dies vor allem bei regelmässigen Konsumenten<sup>5</sup>. In der Schweiz durchgeführte Studien über die Szene und solche in Behandlungszentren zeigen grosse Unterschiede in der Gruppe der Drogenabhängigen auf, und dies vor allem was ihre soziale Integration anbetrifft<sup>6,7</sup>. Die Aidsprävention wurde von den Drogensüchtigen positiv aufgenommen, was zur Folge hatte, dass sie ihr Verhalten im Sinne einer Risikoreduktion veränderten, im besonderen durch die Einschränkung des Spritzentausches und die Verwendung von Kondomen<sup>8,9</sup>. Als Konsequenz dieser Verhaltensänderungen konnte eine Stabilisierung der Ansteckungsrate bei gewissen Gruppen von Drogenabhängigen festgestellt werden<sup>10</sup>.

Im Rahmen dieser Massnahmen zur Reduktion der Drogenprobleme war eine Medienkampagne zur Sensibilisierung der Bevölkerung vorgesehen. Um die zu vermittelnden Informationen den Kenntnissen und Einstellungen des Publikums optimal anzupassen, wurde zuerst eine Umfrage durchgeführt. Sie ist Teil der Phase I der Strategien zur Verminderung des Drogenproblems und wurde vom Bundesamt für Gesundheitswesen (BAG) der Unité d'évaluation des projets de prévention (UEPP) am Institut universitaire de médecine sociale et préventive der Universität Lausanne (IUMSP) übertragen.

Hauptaufgaben dieser Untersuchung sind:

- Festzustellen, welche Einstellungen und Kenntnisse die Schweizer Bevölkerung über das Drogenproblem hat und welche Massnahmen sie zu deren Reduktion vorschlägt.
- Im Detail den Zusammenhang zwischen Einstellungen, Lösungsvorschlägen und sozio-demographischen Variablen zu analysieren.
- Die Grundlagen für eine Längsschnittuntersuchung auszuarbeiten, um die Entwicklung dieser Einstellungen im Laufe der nächsten Jahre zu verfolgen.

Im folgenden Artikel konzentrieren wir uns vor allem auf den Grad der Betroffenheit, die Sicht der Probleme, das Bild des Drogenabhängigen und mögliche Massnahmen zur Verminderung des Drogenproblems.

### Methode

Die Daten für die Untersuchung wurden vom Meinungsforschungsinstitut IPSO in Zürich und Genf durch eine telephonische Umfrage zwischen dem 7. und 25. Oktober 1991 erhoben.

Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die in Privathaushalten lebende Bevölkerung in der deutschen, französischen und italienischen Schweiz im Alter zwischen 17 und 70 Jahren, die der jeweiligen Landessprache mächtig und grundsätzlich befragbar ist.

Die Auswahl der Zielpersonen erfolgte in einem zweistufigen Verfahren:

- Auswahl von Privathaushaltungen aus dem aktuellen Telefonregister der PTT (ab CD-ROM) nach einem reinen Zufallsprinzip. Diese Adressen wurden anschliessend mehrmals durchmischt, damit die Reihenfolge, in der sie den BefragtenInnen zur Bearbeitung angeboten wurden, ebenfalls absolut zufällig ist und keinen regionalen Gesichtspunkten, wie es sich sonst aufgrund des Telefonregisters ergeben würde, mehr entspricht.
- Auswahl der Zielpersonen innerhalb eines Haushalts aufgrund einer kombinierten Alters-Geschlechts-Quote.

Die zu befragende Stichprobe betrug insgesamt 1000 Personen, wobei sie wie folgt disproportional auf die drei Landesteile aufgeteilt wurde:

- deutsche Schweiz: 600 Personen
- französische Schweiz: 300 Personen
- italienische Schweiz: 100 Personen<sup>11</sup>.

Das Vertrauensintervall beträgt bei 95%iger Sicherheit für die ganze Schweiz  $\pm 3,1\%$ , für die Westschweiz  $\pm 5,7\%$  und für den Tessin  $\pm 9,8\%$ . Der Fragebogen enthält Fragen, die folgende Themen berühren:

- sozio-demographische Variablen
- Grad der Betroffenheit und Informationsstand
- Kenntnisse über Substanzen, Abhängigkeit, Informationsquellen, Behandlungsangebote
- Bild des Drogenabhängigen und der Abhängigkeit als solcher
- Wahrnehmung der Probleme im Zusammenhang mit Drogenabhängigkeit (offene und geschlossene Fragen)
- Lösungsvorschläge (offene und geschlossene Fragen)
- Konsum von leichten Drogen, Alkohol und Zigaretten.

Bei jeder Variablen wurden systematisch Tests durchgeführt, um Unterschiede zwischen den Referenzgruppen (Region, Alter, Geschlecht, Bildungsniveau etc.) zu überprüfen. Diese soziodemographischen Variablen wurden deshalb gewählt, weil in der Schweiz bekannterweise große Unterschiede zwischen den verschiedenen Regionen, Altersgruppen und Bildungsstufen in den Einstellungen zu Drogen und Drogenpolitik herrschen. Dies vermochte bereits 1983 eine qualitative Studie aufzuzeigen<sup>12</sup>. Des Weiteren bestimmten pragmatische Gründe die Wahl dieser Variablen. Ein Ziel der Umfrage ist es bekanntlich, als Grundlage für eine Medienkampagne zur Sensibilisierung der Schweizer Bevölkerung zu dienen. Um die Inhalte der Medienkampagne auf gewisse Zielgruppen auszurichten, war es notwendig vorgängig zu wissen, ob und welche Unterschiede in den Einstellungen bei ihnen vorliegen. Eine nachträgliche Untersuchung zur Sichtbar-

keit und Akzeptanz der ersten Phase der Sensibilisierungskampagne<sup>13</sup>, bewies die Richtigkeit der gewählten Kriterien. Sie konnte aufzeigen, dass beträchtliche Unterschiede für die Akzeptanz gewisser Botschaften zwischen den gewählten Gruppen vorliegen.

Bei Variablen auf ordinalem Messniveau wurde der Mann-Whitney U-Test<sup>14</sup> und die Kruskal-Wallis Einwegvarianzanalyse<sup>15</sup> verwendet. Die Korrelationen zwischen den einzelnen Variablen und zwischen Variablen und Faktoren wurden mit der Spearmanschen Rangkorrelation<sup>16</sup> berechnet.

Bei der letzten Fragebatterie (Lösungsvorschläge) wurde eine Faktorenanalyse zur Reduktion von 18 Variablen auf vier Faktoren durchgeführt. Für die einzelnen Befragten wurden die Faktorenwerte<sup>17</sup> berechnet und mit anderen Variablen (sozio-demographischen und solche, die die Sicht der Probleme und das Bild des Abhängigen betreffen) korreliert.

## Ergebnisse

### *Der Grad der Betroffenheit und die verschiedenen Probleme*

Eine erste Frage zielte darauf ab, herauszufinden, ob und in welchem Masse die Schweizer Bevölkerung vom Drogenproblem betroffen ist. Ein wenig mehr als die Hälfte der Befragten erklären, sie seien *ziemlich* (21,8%), *stark* (20,4%) oder *sehr stark* (11,5%) betroffen.

Grosse Unterschiede lassen sich vor allem bei den verschiedenen Altersgruppen feststellen: So fühlen sich bei den unter dreissigjährigen nur 22,3% stark oder äusserst stark betroffen, bei den über fünfzigjährigen sind es 38,0% ( $p < 0.001$ ). Mit zunehmenden Bildungsniveau nimmt der Grad der Betroffenheit zu ( $r = 0.14$ ,  $p < 0.001$ ): So erklärt beinahe ein Viertel (23,4%) der Primar- oder Sekundarschulabsolventen, sie seien nicht betroffen; bei den Akademikern beträgt dieser Anteil noch 10,4%. Zudem finden sich Unterschiede zwischen Stadt und Land: Die Landbevölkerung und die Bewohner kleiner Städte zeigen sich deutlich weniger betroffen als die Grossstädter ( $r = 0.1221$ ,  $p < 0.001$ ).

Weiter interessierte, welche Probleme im Zusammenhang mit Drogen als wichtig betrachtet werden. Abbildung 1 zeigt die Verteilung der Antworten auf die geschlossenen Fragen.

An vorderster Stelle stehen die *Gefahr für die Jugend*, die *Macht des Drogenmarktes*, das *Risiko der Verbreitung von AIDS*, die *Kriminalität, die durch die Drogensüchtigen verursacht wird*, und das *Elend der Konsumenten*. Relativ weit hinten zurück liegen Probleme, die das Image der Schweiz und ihrer Städte betreffen: So betrachten nur gerade 36,7% der Befragten das *negative Image der Schweiz durch die Geldwäscherei* und 26,8% das *negative*

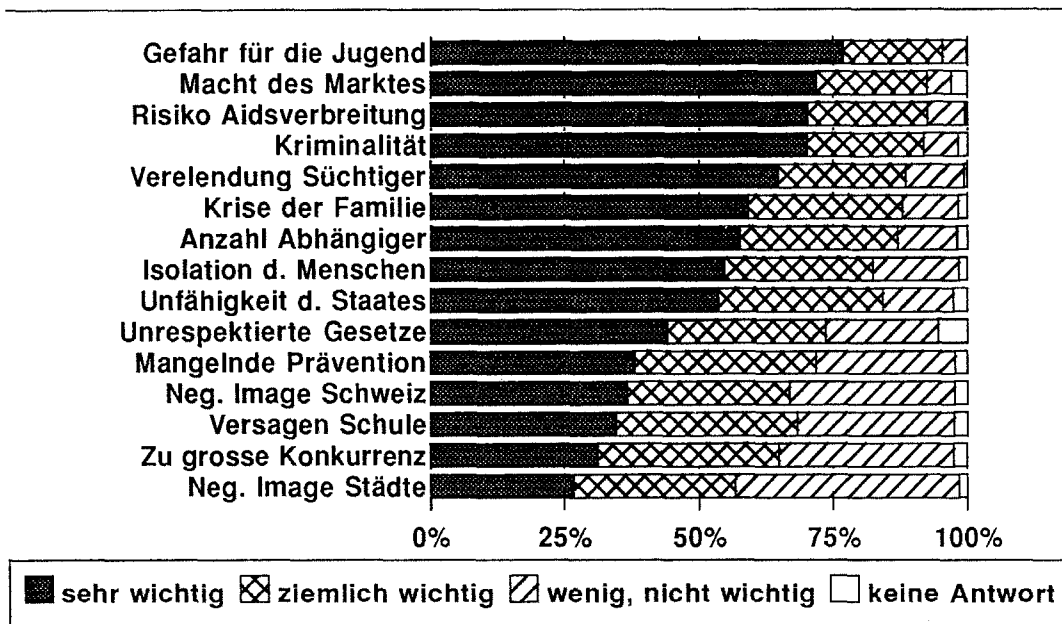


Fig. 1. Wichtige Probleme im Zusammenhang mit Drogenabhängigkeit (geschlossene Frage).

#### *Image der Städte wegen der Drogenkonsumenten als sehr wichtig.*

Ältere Leute und solche mit niedriger Schulbildung sehen in der Drogenproblematik vor allem eine Gefahr für die Jugend und betrachten vor allem Probleme im Zusammenhang mit rechtlichen Aspekten und der öffentlichen Ordnung als besonders wichtig. So betragen die Korrelationskoeffizienten zwischen dem Alter und der Gefahr für die Jugend 0.1646 ( $p < 0.001$ ), der Verelendung der Konsumenten 0.1455 ( $p < 0.001$ ), dem negativen Image der Städte 0.2387 ( $p < 0.001$ ), der Kriminalität 0.0896 ( $p < 0.01$ ), der Macht des Drogenmarktes 0.1413 ( $p < 0.001$ ), der zu hohen Zahl der Süchtigen 0.1227 ( $p < 0.01$ ) und der Unfähigkeit oder dem fehlenden Willen oder der Fähigkeit, das Betäubungsmittelgesetz durchzusetzen 0.1082 ( $p < 0.001$ ).

Befragte mit höherer Schulbildung zeigen eher die Tendenz, auf das Drogenproblem besonnener zu reagieren. So betragen die Korrelationen zwischen Schulbildung und Gefahr für die Jugend  $-0.0654$  ( $p < 0.05$ ), dem Risiko der Verbreitung von AIDS  $-0.1098$  ( $p < 0.01$ ), dem negativen Image der Städte  $r = -0.1244$  ( $p < 0.001$ ) und der Unfähigkeit das Betäubungsmittelgesetz durchzusetzen  $-0.1356$  ( $p < 0.001$ ).

Tessiner und Romands betonen stark die Gefahr für die Jugend: Die Nennungen für sehr wichtig betragen bei den Tessinern 89,9% und den Romands 83,3% gegenüber 74,5% bei den Deutschschweizern ( $p < 0.01$ ). Verbreitung von AIDS befürchten vor allem die Tessiner: 88,0% von ihnen gegenüber 67,7% der restlichen Schweizer bezeichnen sie als sehr wichtig ( $p < 0.001$ ). Dafür betrachten 67,9% der Deutschschweizer gegenüber 56,8% der übr-

gen die Verelendung als sehr wichtig ( $p < 0.01$ ). Zudem berührt sie die Kriminalität stärker: Die Anteile für sehr wichtig betragen bei ihnen 78,3% gegenüber 50,4% bei ihren Mitbürgern ( $p < 0.001$ ). Frauen betonen vor allem menschliche und gesundheitliche Aspekte: 74,3% von ihnen gegenüber 56,0% der Männer bezeichnen die Verelendung der Süchtigen als sehr wichtig ( $p < 0.001$ ), die zu grosse Zahl der Abhängigen 64,1% gegenüber 53,4% ( $p < 0.01$ ), die Isolation der Menschen 61,7% gegenüber 49,5% ( $p < 0.001$ ) und das Risiko der Verbreitung von AIDS 76,4% gegenüber 64,7% ( $p < 0.001$ ).

#### *Das Bild des Süchtigen*

Die Mehrheit der Befragten sieht in einem Drogenabhängigen jemanden, der keinen Sinn mehr im Leben findet, und betrachtet ihn eher als einen Kranken denn als einen sozialen Parasiten und als eine Person, die in der heutigen Gesellschaft ein Problem unter anderen darstellt. Allerdings ist auch eine gute Portion Vorsicht und Misstrauen vorhanden: Drogenabhängige werden im allgemeinen als gefährlich und wenig vertrauenswürdig eingestuft. Abbildung 2 zeigt die genaue Verteilung der Antworten:

Frauen, Jüngere, Befragte mit höherer Bildung und Deutschschweizer haben ein positiveres Bild vom Drogenabhängigen als Männer, Ältere, solche mit niedrigem Schulabschluss sowie Romands und Tessiner. So sind 71,8% der Frauen gegenüber 62,6% der Männer überzeugt, Drogenabhängige seien eher Kranke als soziale Parasiten ( $p < 0.001$ ). Befragte mit höherer Schulbildung sind eher der Ansicht, Drogenabhängige stellen ein Problem

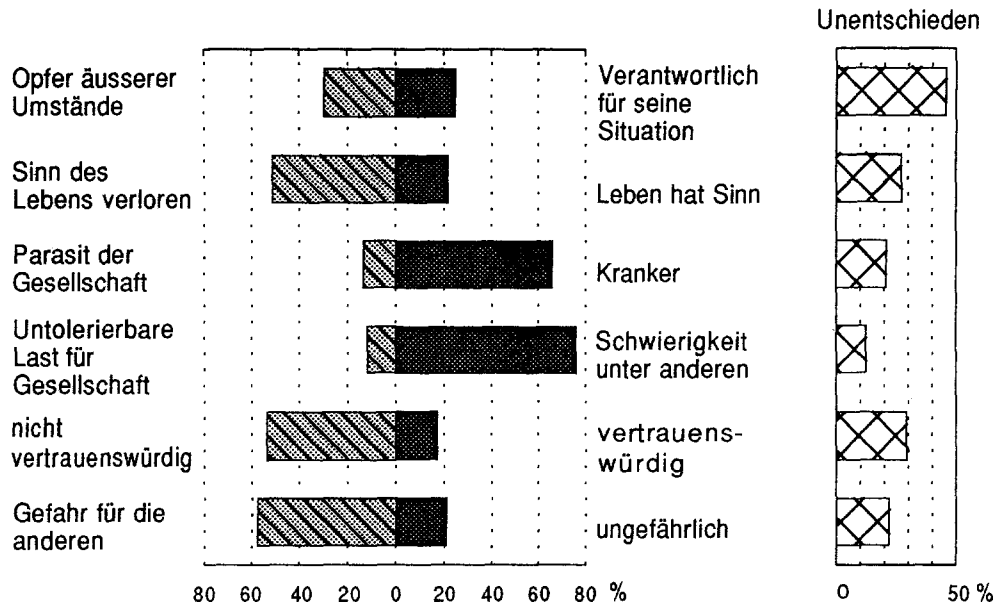


Fig. 2. Bild des Abhängigen.

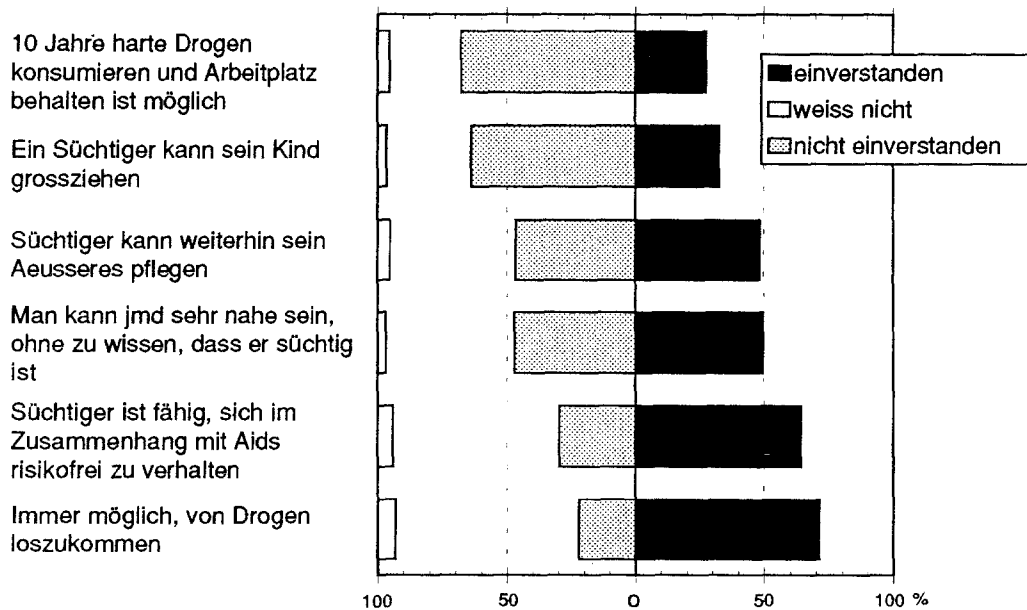


Fig. 3. Abhängigkeit: Soziale Konsequenzen und Zukunft.

unter anderen dar ( $r = 0.12, p < 0.001$ ). Ältere sehen in ihnen eher eine untolerierbare Last für die Gesellschaft ( $r = 0.19, p < 0.001$ ). Gleicher Meinung sind 19.7% der Romands gegenüber 9,7% der Deutschschweizer und 9,1% der Tessiner ( $p < 0.01$ ). Zudem ist die Mehrheit der Romands (69,6%) und der Tessiner (68,4%) der Ansicht, Drogenabhängige sähen im Leben keinen Sinn mehr. Dieser Anteil beträgt bei den Deutschschweizern nur 46,8% ( $p < 0.001$ ).

*Drogensucht und ihre sozialen Konsequenzen*

Die Mehrheit der Befragten hält es für unmöglich, dass jemand während zehn Jahren harte Drogen

konsumieren und seinen Arbeitsplatz behalten (77,1%), oder als Abhängiger sein Kind grossziehen kann (63,2%). Hingegen stimmen die Befragten mehrheitlich der Aussage zu, dass Drogenabhängige, vorausgesetzt sie sind richtig informiert, fähig sind, sich im Zusammenhang mit AIDS risikofrei zu verhalten (68,4%), und über drei Viertel (76,3%) glauben, dass jederzeit, selbst nach mehreren erfolglosen Therapieversuchen, die Möglichkeit besteht, von den Drogen loszukommen.

Abbildung 3 zeigt die genaue Verteilung der Antworten auf die geschlossenen Fragen. Ältere sehen die sozialen Konsequenzen der Drogensucht pessimistischer: Sie sind weniger als jüngere der Ansicht, dass Abhängige fähig sind, ihre

weiterhin ein gepflegtes Äusseres zu behalten ( $r = -0.10, p < 0.01$ ). Zudem sind sie eher skeptisch, dass sie sich risikolos bezüglich AIDS verhalten: Arbeitsplatz zu behalten ( $r = -0.17, p < 0.001$ ), ihr Kind grosszuziehen ( $r = -0.13, p < 0.001$ ) und ten können ( $r = -0.1182, p = 0.001$ ).

Befragte mit höherem Schulabschluss zeigen die Tendenz, einen Drogenabhängigen für verantwortungsvoller zu halten: So sind sie eher der Ansicht, dass er sein Kind grossziehen ( $r = 0.1684, p < 0.001$ ) und ein gepflegtes Äusseres ( $r = 0.1284, p < 0.001$ ) sowie seine Stelle ( $r = 0.0917, p < 0.01$ ) behalten kann.

Für die verschiedenen Landesteile lassen sich folgende Unterschiede feststellen: Nur 37,8% der Romands und 46,4% der Tessiner gegenüber 54,9% der Deutschschweizer glauben, dass ein Drogensüchtiger weiterhin sein Äusseres pflegen kann ( $p < 0.001$ ). Die Tessiner sind am pessimistischsten, was die Kompetenz der Drogenabhängigen bei der Aidsprävention betrifft: Nur 52,2% gegenüber 64,7% der Romands und 70,3% der Deutschschweizer halten sie in dieser Hinsicht für fähig ( $p < 0.001$ ). Dagegen sehen die Tessiner die Chancen, dass Drogenabhängige immer die Möglichkeit haben, von der Droge loszukommen, am optimistischsten: Die Werte betragen hier für die Tessiner 85,3%, für die Romands 81,9% und die Deutschschweizer 74,1% ( $p < 0.05$ ).

Zwischen Männer und Frauen lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen.

*Lösungsvorschläge*

Schliesslich wollten wir noch von den Befragten wissen, welche Lösungsvorschläge ihre Zustimmung und welche ihre Ablehnung finden.

Die Antworten auf die geschlossenen Fragen zeigt Abbildung 4.

Einhellige Zustimmung finden präventive Massnahmen (Unterstützung Jugendlicher in Not, Drogenprävention in der Schule), das Angebot an Therapien für die Abhängigen, die Repression von Handel und Geldwäscherei, die Überlebenshilfe für Süchtige und die Aidsprävention durch Verteilung von Spritzen. Weiter befürworten über 60% der Befragten die Abgabe von harten Drogen unter ärztlicher Kontrolle, die Öffnung von Injektionslokalen und zugleich die Schliessung offener Szenen. Abgelehnt werden die Toleranz des Konsums von Haschisch in kleinen Mengen, der freie Verkauf von Heroin und Kokain in kleinen Mengen, zum persönlichen Gebrauch und die Repression der Konsumenten.

Von besonderem Interesse im Zusammenhang mit diesen Lösungsvorschlägen dürfte eine eingehende Untersuchung der Unterschiede zwischen den verschiedenen Landesteilen sein, herrschen doch hier beträchtliche Unterschiede. Einig sind sich die grosse Mehrheit der Schweizer in allen Landesgegenden, dass die Prävention, die Unterstützung von Jugendlichen in Schwierigkeiten, das Angebot von Therapieplätzen und die Repression des Handels brauchbare Mittel zur Eindämmung des Drogenproblems sind. Weit auseinander gehen die Meinungen jedoch bei Fragen, wie die Süchtigen behandelt und was für Einrichtungen ihnen zur Verfügung gestellt werden sollen, und ob es zulässig sei, „weiche“ Drogen zum Eigenkonsum zu tolerieren. Eine besonders harte Haltung gegenüber den Abhängigen nehmen die Tessiner ein: Über die Hälfte von ihnen im Vergleich zu rund 40% der Romands und 35% der Deutschschweizer befürworten den Zwangsentzug. Zudem ist ein Viertel von ihnen für

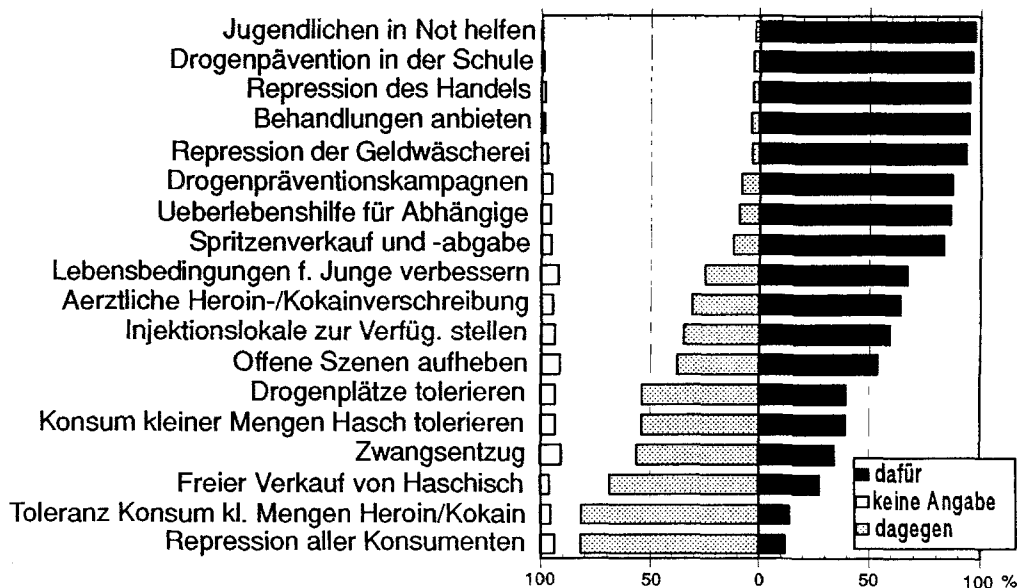


Fig. 4. Lösungsvorschläge (geschlossene Frage).

Tab. 1. Regionale Unterschiede bei den Lösungsvorschlägen. Nennung „eher befürwortet“ in %.

	Deutschschweiz	Romandie	Tessin	p	n
Verbesserung der Lebensbedingungen der Jugendlichen	68.7	86.9	79.4	<0.001	923
Zwangsentzug	35.7	42.4	57.5	<0.001	907
Busse oder Gefängnis für alle Konsumenten	10.2	19.5	25.8	<0.001	941
Tolerierung von Konsum und Verkauf von Haschisch in kleinen Mengen	46.0	32.3	30.1	<0.001	937
Freier Verkauf von Haschisch und Marihuana	31.4	20.6	22.1	<0.001	965
Verschreibung von harten Drogen unter ärztlicher Aufsicht	70.6	56.8	61.5	<0.001	951
Aidsprävention durch Spritzenverkauf oder -abgabe	88.8	81.3	91.7	<0.05	959
Injektionslokale, Fixerstüblis	70.0	40.7	55.4	<0.001	942
Schliessung offener Drogenszenen	55.0	71.3	65.2	<0.000	919

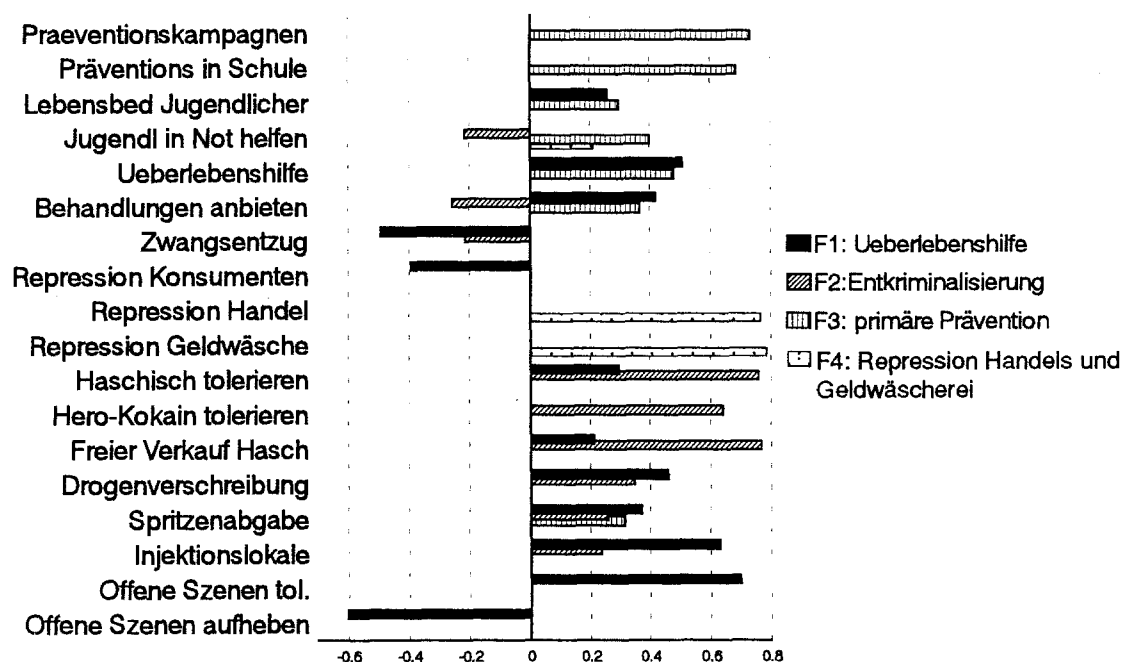


Fig. 5. Vier Lösungen als Resultat einer Faktorenanalyse.

die Repression aller Konsumenten. Auf einhellige Ablehnung stossen im lateinischen Sprachgebiet alle Massnahmen, die in Richtung Liberalisierung des Haschischkonsums gehen. Die Tolerierung des Konsums und Verkaufs von kleinen Mengen von Haschisch zum Eigengebrauch wird von über zwei Dritteln abgelehnt. Im Gegensatz dazu, halten sich in der Deutschschweiz etwa Befürworter und Gegner die Waage. Einrichtungen für Drogenabhängige wie Fixerräume werden einzig von den Romands abgelehnt und die Verschreibung „harter“ Drogen unter ärztlicher Kontrolle stösst bei ihnen auf den grössten Widerstand (vgl. Tabelle 1). Unterwirft man die 18 Lösungsvariablen einer Faktorenanalyse, so erhält man vier Faktoren, die

vier verschiedenen Typen von Lösungen entsprechen und 56,3% der Varianz erklären (Abbildung 5).  
**Faktor 1:** Unterstützung der Süchtigen im Sinne einer Schadensreduktion. Hohe Werte finden wir für die Toleranz von offenen Szenen, die Bereitstellung von Injektionsräumen, die Überlebenshilfe und die Verschreibung von harten Drogen unter ärztlicher Kontrolle. Eindeutig abgelehnt werden die Schliessung der offenen Szenen, der Zwangsentzug und die Repression der Süchtigen.  
**Faktor 2:** Entkriminalisierung: Hohe Werte finden wir für die Toleranz von Konsum und Verkauf von weichen und harten Drogen, letztere in kleinen Mengen für den Eigengebrauch.

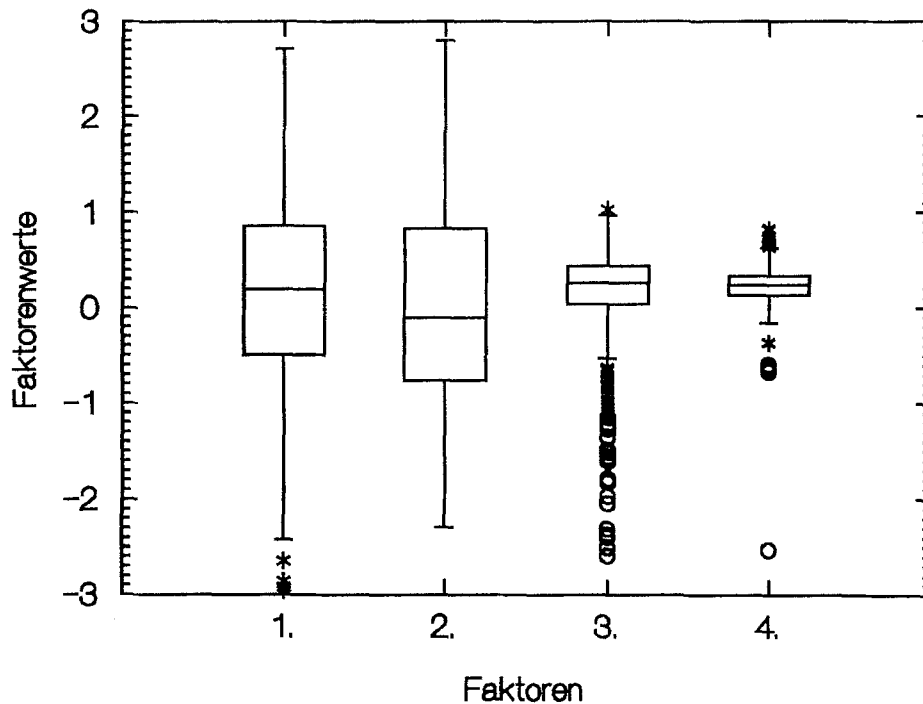


Fig. 6. Box plots der Faktorenwerte.

**Faktor 3:** Prävention: Hier werden vor allem Präventionskampagnen, primäre Prävention in der Schule, Massnahmen zur Unterstützung der Jugend sowie Überlebenshilfe und Behandlungsangebote für Abhängige befürwortet.

**Faktor 4:** Sieht die Lösung des Problems in Repression des Handels und der Geldwäscherei.

Abbildung 6 zeigt die Verteilungen der Faktorenwerte anhand von vier Box- und Whisker-Plots. Für Faktor 3 und 4 herrscht grosse Einigkeit unter den Befragten. Die Mediane der Faktorenwerte für die einzelnen Befragten betragen 0.263 und 0.219. Faktor 1 ist umstritten: Der Medianwert beträgt 0.097 und 52% der Befragten haben positive Faktorenwerte. Faktor 2 stösst eher auf Ablehnung: Medianwert  $-0.233$  und 57% der Befragten haben negative Faktorenwerte.

Lösungen im Sinne einer Schadensreduktion (Faktor 1) befürworten eher Jüngere ( $< 30$ ), Frauen, Akademiker und die Deutschschweizer. Besonders wichtig sind für sie menschliche Aspekte (Verelendung, Isolation und Konkurrenz in der heutigen Gesellschaft) und weniger wichtig Kriminalität und das negative Image der Städte durch die Präsenz der Süchtigen sowie der Schweiz aufgrund der Geldwäscherei, sie haben ein eher positives Bild vom Abhängigen und schreiben die Abhängigkeit vor allem äusseren Einflüssen zu. Zudem sind sie eher optimistisch, was die Chancen, dass ein Abhängiger von den Drogen loskommt, anbetrifft.

Positive Medianwerte für Entkriminalisierung (Faktor 2) finden wir einzig bei den ganz Jungen und den Akademikern. Auf starke Ablehnung

stösst sie vor allem bei der älteren Generation, den Männern, Befragten mit niedrigem Bildungsniveau sowie den Tessinern und Westschweizern. Befürworter der Entkriminalisierung sehen Image und Prestige von Städten und der Schweiz als weniger wichtige Probleme. Was das Bild des Abhängigen anbetrifft, so haben sie ein positiveres Bild als der Rest der Befragten und betrachten ihn als sozial integrierter als die Befürworter der Strategien zur Schadensreduktion Äußere Einflüsse als Gründe für die Abhängigkeit werden abgelehnt und diese eher auf Stress zurückgeführt (Tabellen 2–5).

#### *Vergleich der Einstellung der Schweizer mit denen ihrer Nachbarn*

Versucht man, die Einstellungen der Schweizer zum Drogenproblem mit denen ihrer Nachbarn zu vergleichen so stösst man auf folgende Probleme:

- Vergleichbare ausländische Studien sind schwer zu finden. Es handelt sich oft um nicht offiziell publizierte Arbeiten, die schwierig zugänglich sind.
- Themen und Fragestellungen sind verschieden. So wird in deutschen Studien der Akzent eher auf Haschisch gesetzt denn auf „harte“ Drogen.
- Antworten auf Fragen, die den gleichen Themen gewidmet sind, sind oft schwer vergleichbar. Andere Art der Frageformulierung, andere Skalierung, andere Klassifikation der Antworten bei offenen Fragen erschweren die Vergleichbarkeit oder verunmöglichen sie sogar.

Tab. 2. Faktoren 1 und 2 und sozio-demographische Variablen.

	Faktor 1 Median 0.097		Faktor 2 Median -0.233	
<b>Geschlecht</b>				
Mann	-0.065		-0.431	
Frau	0.289	p < 0.05*	-0.083	p < 0.05*
<b>Alter</b>				
17–20	0.408		0.151	
21–30	0.463		-0.034	
31–40	0.193	r = 0.1866†	-0.103	r = -0.1265†
41–50	-0.055	p = 0.0	-0.112	p = 0.001
51–60	-0.122		-0.542	
61–70	-0.095		-0.401	
<b>Landesgegend</b>				
Deutschschweiz	0.193		-0.103	
Westschweiz	-0.293		-0.377	
Tessin	-0.136	p < 0.001**	-0.583	p < 0.05**
<b>Zuletzt besuchte Schule</b>				
Primar/Sekundar	-0.122		-0.588	
Berufslehre, KV	0.150	r = 0.0887†	-0.154	r = -0.1385†
mittlere Schule	0.014	p < 0.05	-0.397	p = 0.0
Fachschule	0.276		-0.125	
Universität/ETH	0.705		0.188	

\* Mann-Whitney U Test  
 \*\* Kruskal-Wallis H-Test  
 † Rangkorrelation nach Spearman.

Tab. 3. Faktoren 1 und 2 und Probleme im Zusammenhang mit Drogenabhängigkeit (Rangkorrelationen).

	Faktor 1	Faktor 2
Verelendung der Süchtigen	0.2691***	0.0527†
Isolation der Menschen	0.2183***	-0.0352†
Zu grosse Konkurrenz in der heutigen Gesellschaft	0.1838***	0.0747*
negatives Image der Städte	-0.2583***	-0.2583***
negatives Image der Schweiz (Geldwäscherei)	-0.0592†	-0.1035***
Kriminalität	-0.1486***	-0.0086†

\* p < 0.05, \*\* p < 0.01, \*\*\* p < 0.001  
 † nicht signifikant (p > 0.05).

Dennoch versuchen wir, einige Themen mit Studien aus Deutschland und Frankreich zu vergleichen. Es handelt sich hier um:

- eine von der Universität Berlin bei 882 Bundesbürgern im Alter von 15 bis 55 Jahren 1990–1991 durchgeführte Umfrage<sup>18</sup>
- eine in Frankreich im Auftrag des Comité français d'éducation pour la santé 1991 bei 1028 Franzosen im Alter von 12 bis 50 Jahren realisierte Umfrage<sup>19</sup>
- eine 1987 bei 973 Deutschen ab 18 Jahren durchgeführte Befragung<sup>20</sup>.

Gemeinsamkeiten finden sich vor allem beim Bild des Abhängigen und den Massnahmen, um das Drogenproblem einzudämmen. Hingegen wird die Gefährlichkeit „leichter“ Drogen von den Franzosen und Deutschen höher eingeschätzt und ihre Liberalisierung besonders von den Deutschen strikt abgelehnt. Sie befürworten auch die Repression der Konsumenten leichter Drogen.

Die Franzosen sehen in den Drogen wie die Schweizer vor allem eine Gefahr für die Jugend: 83,0% von den Franzosen nennen dies spontan. Drogenabhängige sind für sie wie für die Schweizer vor allem Kranke (66% sind mit dieser Aussage einverstän-

Tab. 4. Faktoren 1 und 2 und das Bild des Abhängigen (Rangkorrelationen).

	Faktor 1	Faktor 2
Opfer	0.2370***	0.0145 <sup>†</sup>
Kranker	0.2681***	0.1175***
Leben sinnvoll	0.1952***	0.2580***
Problem unter anderen in der heutigen Gesellschaft	0.2779***	0.1330**
Ist vertrauensvoll	0.1820***	-0.0003 <sup>†</sup>
Ist ungefährlich	0.2000***	0.1675***
Kann seine Stelle behalten	0.2009***	0.0958*
Kann sein Kind grossziehen	0.1952***	0.2338***
Kann ein gepflegtes Äusseres behalten	0.1697***	0.2418***
Kann sich risikofrei verhalten im Zusammenhang mit AIDS	0.1671***	0.0804*
Kann immer von Drogen loskommen	0.1482***	-0.0687 <sup>†</sup>

\* p &lt; 0.05, \*\* p &lt; 0.01, \*\*\* p &lt; 0.001

<sup>†</sup> nicht signifikant (p > 0.05).

Tab. 5. Faktoren 1 und 2 und die Ursachen der Abhängigkeit.

	Faktor 1	Faktor 2
Vererbung	-0.0701*	-0.0824***
Erziehung	0.0194 <sup>†</sup>	-0.0914*
Einfluss der Konsumgesellschaft	0.2376***	-0.0071 <sup>†</sup>
Einfluss anderer	0.0045 <sup>†</sup>	-0.0822*
Werbung für gewisse Produkte	-0.1013**	-0.0919*
Besondere Schwierigkeiten im Leben	0.2112***	-0.0090 <sup>†</sup>
Stress	0.2077***	0.1068**
Familienverhältnisse während Kindheit	0.1378***	-0.0013 <sup>†</sup>
mangelndes Selbstvertrauen	0.1247***	0.0294 <sup>†</sup>

\* p &lt; 0.05, \*\* p &lt; 0.01, \*\*\* p &lt; 0.001

<sup>†</sup> nicht signifikant (p > 0.05).

den, dieser Anteil beträgt bei den Schweizern 65,7%). Ebenso lehnt die grosse Mehrheit der Franzosen die Bestrafung der Abhängigen ab und befürwortet präventive Massnahmen und die Unterstützung von Jugendlichen in Schwierigkeiten. Das Gefahrenpotential von „leichten“ Drogen wird im Ausland grösser eingeschätzt als in der Schweiz. Nur 28% der Franzosen sind der Ansicht, dass Haschisch ungefährlich sei und 68% von ihnen sind mit der Aussage „Toutes les drogues sont aussi dangereuses les unes que les autres“ einverstanden. Einer ähnlich gestellten Frage „Alle Drogen haben ähnliche Effekte“ stimmten nur 42,8% der Schweizer zu. Deutsche neigen traditionell dazu, den Haschischkonsum zu verteufeln. So betrachteten 1987 78% den gelegentlichen Haschischkonsum als schlimm oder ziemlich schlimm und 37% der Deutschen waren der Ansicht bereits einmaliger oder zweimaliger Haschischkonsum stelle eine gros-

se Gefahr dar. Der Prozentanteil für die Nennung keine Gefahr beträgt nur 10%.

Zudem befürworteten 1987 55% der befragten Deutschen die Verurteilung von Haschischrauchern zu Gefängnis oder zu einer Geldstrafe und nur 7% wollten den Haschischkonsum legalisieren.

### Diskussion

Die Ergebnisse unserer Untersuchung zeigen, dass sich etwas mehr als die Hälfte der Schweizer Bevölkerung vom Drogenproblem betroffen fühlt. Neben Themen wie der Gefahr für die Jugend, der Macht des Drogenmarktes, dem Risiko der Aidsverbreitung und der Kriminalität stehen menschliche Probleme wie die Verelendung der Abhängigen im Vordergrund. Dies steht in offenem Gegensatz zu dem von der Presse – und im besonderen durch

die Boulevardblätter – vermittelten Bild, das simplifizierend Drogenprobleme auf Probleme, die die öffentliche und rechtliche Ordnung und das Gesundheitswesen betreffen, reduziert<sup>21,22</sup>.

Betrachtet man das Bild des Abhängigen, so stellt man fest, dass es wenig stereotyp ist. Zum einen zeigt die teilweise häufig auftretende Wahl der Antwortmöglichkeit „unentschieden“, dass die Befragten sich nicht festlegen wollen oder ihre Meinung noch nicht gemacht haben, zum anderen finden wir bei keiner Frage mehr als zwei Drittel der Befragten, die sich auf eine Antwortmöglichkeit festgelegt haben, mit Ausnahme der Frage ob der Süchtige in der heutigen Gesellschaft eine Schwierigkeit unter anderen sei. Diese Meinung findet bei über drei Vierteln Zustimmung.

Die grosse Mehrheit der Schweizer ist sich bezüglich bestimmter Massnahmen zur Eindämmung des Drogenproblems einig. Es sind dies: Unterstützung der Jugend, Prävention und Repression von Handel und Geldwäscherei. Ebenso lehnt die überwiegende Mehrheit die Liberalisierung von harten Drogen und die Repression der Süchtigen ab. Dafür werden Überlebenshilfe für Süchtige, die Aidsprävention durch die Abgabe von sauberem Injektionsmaterial und die Öffnung von Injektionslokalen befürwortet. Umstritten (weniger als 60% Gegner) sind hingegen die Entkriminalisierung des Haschischkonsums und die Toleranz von offenen Szenen. Versucht man diese Variablen anhand sozio-demographischer Kontrollvariablen zu erklären, stellt man fest, dass fortschrittlichere Standpunkte vor allem von den Jüngeren, den Bessergebildeten und den Deutschschweizern vertreten werden. Eine harte Haltung nehmen vor allem die Westschweizer und Tessiner, die ältere Generation und Befragte mit niedrigerer Schulbildung ein.

Ein Zusammenhang zwischen Lösungen und dem Bild des Abhängigen kann festgestellt werden: Liegt ein positiveres Bild vor, so werden auch Massnahmen im Sinne von Strategien zur Schadensreduktion und die Entkriminalisierung befürwortet.

Abschliessend kann folgendes zur praktischen Relevanz dieser Studie gesagt werden: Sie zeigt auf, dass das Bild des Drogenabhängigen die Wahl der Massnahmen zur Verminderung des Drogenproblems beeinflusst. Möchte man nun die öffentliche Meinung in Richtung toleranter Massnahmen wie Strategien zur Schadensreduktion und Entkriminalisierung lenken, so kann dies bewerkstelligt werden, indem leicht verständliche Informationen über Sucht und Süchtige vermittelt werden, die vor allem menschliche Aspekte zum Hauptgegenstand haben und für eine Entdramatisierung des Problems und die Akzeptanz des Drogenabhängigen als Mitglied der Gesellschaft eintreten.

## Zusammenfassung

Ziel dieses Artikel ist es, festzustellen welche Probleme im Zusammenhang mit der Drogenabhängigkeit von der Schweizer Bevölkerung als besonders wichtig betrachtet werden, und welche Massnahmen zur Verminderung von ihr befürwortet werden. Grundlage für diese Studie sind die Ergebnisse einer im Oktober 1991 durchgeführten repräsentativen telefonischen Befragung von 1004 in der Schweiz niedergelassenen Personen. Neben Fragen, die die Gefahr für die Jugend und die öffentliche Ordnung betreffen, stehen vor allem menschliche Probleme im Vordergrund. Der Süchtige wird überwiegend als jemanden, der keinen Sinn mehr im Leben sieht, als Kranker aber zugleich auch als eine gefährliche und wenig vertrauenswürdige Person betrachtet. Befürwortet werden vor allem Prävention, Therapieangebote, die Repression von Handel und Geldwäscherei aber nicht der Süchtigen und auch Massnahmen im Sinne von Strategien zur Schadensreduktion (Injektionslokale, Abgabe harter Drogen unter ärztlicher Kontrolle). Jüngere, Befragte mit hohem Bildungsniveau und Deutschschweizer haben ein eher positives Bild vom Abhängigen und befürworten Massnahmen im Sinne einer Strategie zur Schadensreduktion. Westschweizer und die ältere Generation haben ein eher negatives Bild vom Drogensüchtigen und favorisieren weniger Massnahmen zur Schadensreduktion.

## Résumé

### La population suisse face au problème de la drogue: Perception des problèmes et propositions de solutions

L'étude vise à déterminer quels problèmes en relation avec la drogue sont considérés comme les plus importants par la population suisse et quelles mesures elle soutient pour leur réduction. Elle est basée sur les résultats d'une enquête téléphonique réalisée au mois d'octobre 1991 auprès d'un échantillon représentatif de 1004 personnes résidant en Suisse. Sont considérés comme les problèmes les plus importants ceux concernant l'ordre public ainsi que la misère des dépendants. Le toxicomane est avant tout vu comme quelqu'un qui a perdu le sens de la vie et comme un malade. Il est considéré comme dangereux et comme quelqu'un dont il faut se méfier. Dans sa grande majorité, la population suisse soutient la prévention, l'offre de thérapies aux dépendants, la répression du trafic et du blanchissement de l'argent sale, mais pas la répression des drogués. Elle appuie les mesures visant la «harm-minimisation» (distribution/vente des seringues stériles, locaux d'injection, prescription de drogues dures sous contrôle médical). Les jeunes, les Suisses alémaniques et ceux qui ont un niveau

d'éducation élevé ont une image plutôt positive du dépendant et sont nombreux à favoriser les mesures qui ont pour but l'«harm-minimisation», tandis que chez les Romands et les personnes plus âgées l'image est plutôt négative et l'«harm-minimisation» moins acceptée.

## Summary

### The Swiss population and the problem of drug abuse: Perception of the problem and proposals for solutions

The aim of this study is to investigate which problems in relation with drug abuse are considered to be the most important by the Swiss population and which measures do they support to reduce them. Base for this study are the results of a representative telephon survey realized in october 1991 with 1004 Swiss residents. People are mostly concerned with problems related to the danger for youth and those concerning public order but also with the human condition of addicts. Drug addicts are considered as people who have lost the sense of live, as sick but also as dangerous and less truthfull. Supported are overall prevention, offers for therapies, the repression of trafficking and money-laundering but not of drug users as well as measures going in the direction of harm-minimisation (shooting rooms, medical prescription of drugs). Younger people, those with higher education and the german-speaking population have a more positive view of drug addicts and support measures in the sense of harm-minimisation. Elder people and the french-speaking population have a rather negative view of drug addicts and don't favour measures for harm-minimisation.

## Literaturverzeichnis

- 1 Bundesamt für Gesundheitswesen. Massnahmen zur Verminderung der Drogenprobleme. Bern 1991.
- 2 *Institut de prophylaxie de l'alcoolisme, Université de Lausanne/DEEP-HEC*. Le problème de la drogue – en particulier en Suisse – considéré sous son aspect social et préventif. Lausanne 1990.
- 3 Office fédéral de la santé publique. Rapport des cantons sur les mesures préventives et thérapeutiques prises dans le domaine de la toxicomanie 1986–1989. Bern 1991.
- 4 *Hausser D, Zimmermann E, Dubois-Arber F, Paccaud F*. Evaluation de la stratégie de prévention du sida en Suisse. Troisième rapport de synthèse 1989–1990. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive, 1991. (Cah Rech Doc IUMSP, no 52).
- 5 *Müller Th, Grob PJ*. Medizinische und soziale Aspekte der offenen Drogenszene Platzspitz in Zürich 1991. ZIPP-AIDS, Institut für klinische Immunologie, Departement für Innere Medizin, Universitätsspital Zürich. Zürich, Februar 1992.
- 6 *Künzler H*. Analyse der offenen Drogenszene „Platzspitz“ in Zürich. Sozioökonomische und medizinische Aspekte. [Inaugural-Dissertation]. Zürich: Medizinische Fakultät. Zürich, 1990.
- 7 *Hausser D*. Toxicomanie et sida. Enquête auprès de clients d'unités de traitements à Genève. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive, 1991. (Cah Rech Doc IUMSP, No. 52,3).
- 8 *Alvo K, Hornung R, Tschopp A, Fuchs W, Schaub N*. Intravenöser Drogenkonsum und Aidsprävention. Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich. Zürich, 1991. (Forschung und Dokumentation; Nr. 8).
- 9 Sozialamt der Stadt Zürich, Forschungsstelle der Fachstelle für Drogen- und Obdachlosenhilfe/Suchtfragen. Die Drogenszene in Zürich. Zürich, 1991. (Forschung und Dokumentation; Nr. 2).
- 10 *Hornung R, Fuchs W, Alvo K, Studer A, Pfister L, Müller Th, Grob P*. Das Züricher Interventions-Pilotprojekt gegen Aids für Drogengefährdete und Drogenabhängige (ZIPP-AIDS): Zwei Jahre AIDS-Prävention am Zürcher Platzspitz (1989–1990). Zürich, 1991.
- 11 *Zeugin P, Panchaud C*. Evaluation des mesures de la Confédération destinées à réduire les problèmes liés à la toxicomanie: phase I. Base-Line-Befragung zur nationalen Drogenkampagne 1991. Enquête de base, préalable au lancement de la campagne nationale de sensibilisation aux problèmes des toxicomanies 1991. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive, 1992. (Cah Rech Doc IUMSP, no 81.1).
- 12 *Konso*. Einstellung von Schweizern zum Drogenproblem. Basel 1983.
- 13 *Leuthold A, Cattaneo M*. Evaluation des mesures de la Confédération destinées à réduire les problèmes liés à la toxicomanie: phase I. Sichtbarkeit und Akzeptanz der Phase I der nationalen Drogenkampagne 1991–1992. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive, 1992. (Cah Rech Doc IUMSP, no 81.2).
- 14 *Siegel S*. Nonparametric Statistics for the Behavioral Sciences. Tokyo: Mac Graw-Hill Kogakusha, 1956; 116–127.
- 15 *Siegel S*. Nonparametric Statistics for the Behavioral Sciences. Tokyo: Mac Graw-Hill Kogakusha, 1956; 184–193.
- 16 *Hays WL*. Statistics for the Social Sciences. London: Holt-Saunders, 1980; 788–792.
- 17 *Revenstorf D*. Lehrbuch der Faktorenanalyse. Stuttgart: Kohlhammer, 1976; 258 ff.
- 18 *Hasseloff OW*. Sucht und Drogen im öffentlichen Bewusstsein. Düsseldorf 1991.
- 19 *Reuband KH*. Haschisch im Urteil der Bundesbürger. Neue Praxis 1988; 18:480–495.
- 20 *IFOP* (Institut français d'opinion publique et d'étude de marchés). L'attitude des Français vis-à-vis de la drogue. Paris, 1991.
- 21 *Widmer J*. Images et représentations à propos de la drogue: comment la presse photographie le problème de la drogue? Conférence donnée dans le cadre du séminaire de presse de l'Office fédéral de la santé publique. Bienne, 14.4.1992. [Document non publié].
- 22 *Zbinden-Zingg P, Widmer J*. Die Presseaktivität zum Thema Drogen zwischen Oktober und Dezember 1991. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive, 1992. (Cah Rech Doc IUMSP; erscheint demnächst).

## Korrespondenzadresse

Axel Leuthold  
Institut universitaire de médecine social et préventive  
Rue du Bugnon 17  
CH-1005 Lausanne/Schweiz